

bereits als Geiger an der Spitze des auf 175 Mann gebrachten Orchesters, und auch bei andern Veranstaltungen, wie bei dem von J. C. F. Kellstab gegründeten „Konzert für Kenner und Liebhaber“ bewährte er sich als „aufmerksamer und diskreter Violinist“ und Führer des Orchesters.

2. Die Singakademie.

Während in Frankreich die große Revolution tobte, vollzog sich in Preußens Hauptstadt die Entstehung eines künstlerischen Friedenswerkes, von bleibender Bedeutung. Fasch vereinigte seine Schüler zu regelmäßigen Gesangübungen, die zunächst der von ihm komponierten 16-stimmigen Messe galten und während des Sommers 1790 im Gartenhause des Geheimrath Milow an der Spittelbrücke stattfanden.

Die eigentliche Gründung des Vereins geschah am 24. Mai 1791 im Hause der verwitweten General-Chirurgus Voitus, Unter den Linden 59, durch 27 Personen, deren Namen das erste Präsenzbuch aufführt; und seit diesem Tage haben die Versammlungen ununterbrochen immer Dienstags stattgefunden. Beibehalten wurde auch bis in die neueste Zeit die durch die Faschsche Messe begründete Bezeichnung der vier selbstständigen Chorgruppen nach Farben (grün, orange, violett, gelb). Zelter trat im Laufe des Sommers bei, und im Oktober wird er als einziger Tenor des violetten Chors aufgeführt. Im nächsten Jahre wurden Vorübungen am Montag eingerichtet, deren Leitung er bald übernahm.

Für die wachsende Gesellschaft wurde dann der Raum in Privatwohnungen zu eng; Zelter erwirkte bei dem Akademiedirektor Meil die Erlaubniß, den runden Saal der Akademie zu benutzen, und am 22. Oktober 1793 sang man zum ersten Male an dieser Stelle, von der der Verein fortan den Namen „Singakademie“ führte. Es wurde nun eine Vorsteherſchaft für die ökonomischen Geſchäfte gewählt und ein Mitgliedsbeitrag von 12 Groschen monatlich feſtgeſetzt, von dem jedoch die Berufsmuſiker befreit waren.

„Herrn Zelter wählte ich deſhalb nicht zum Vorſteher, weil ich ihn von Anfang an zu meinem Aſſiſtanten auſerſehen, und die Folge hat meine Wahl vollkommen gerechtfertigt,“ notierte Faſch, und bald ſollte Zelter ihn auch wirklich vertreten. Am 12. April 1796 wurde zum erſten Male ein Werk mit Inſtrumentalbegleitung geſungen, wobei die Leitung in Zelters Händen lag. Er führte auch bei den wiederholten Krankheitsfällen Faſchs die Präſenzliſten.

In der Singakademie traf Zelter mit Julie Bappritz (geboren 28. Mai 1767) wieder zuſammen, der jüngſten Tochter des verſtorbenen Finanzrat Bappritz, in deſſen Hauſe er früher ſchon verkehrt hatte. Alle Berichte preiſen ſie als eine der beſten Sängerinnen Berlins, um ihrer „ſüßen, reinen, feſten Stimme, des wahren, echten Kunſtausdrucks“ und ihrer Beſcheidenheit willen, und auch Zelter rühmt ihren anmutvollen und rührenden Vortrag, der den Ruhm der Singakademie begründen half. Die Kunſt wob ein zartes, aber feſtes Band zwiſchen beiden, und nachdem Zelters

erste Frau am 24. Oktober 1795 gestorben war, führte er im nächsten Jahre Julie Pappritz als Gattin heim, die ihm wiederum zwei Kinder schenkte und eine beglückende Häuslichkeit schuf.

Mit Kompositionen trat Zelter nun mehr und mehr in die Öffentlichkeit. Schon 1780 hatte er angefangen, seine Lieder zu sammeln. Ein bis zum Jahre 1797 reichender Band mit dem Motto aus Goethes Künstler-Apotheose

„Verdien’ ich’s nicht durch alles, was ich kann,
Verdien’ ich’s wenigstens durch meinen guten Willen“

enthält 44 Lieder. Ein anderes Buch, das ihm die Hofrätin Parthen, Friedrich Nicolais Tochter, 1802 zum Geburtstage schenkte und die bis 1807 entstandenen 38 Gesänge aufnahm, führt die Aufschrift: Lieder für eine Mutter und ihre 11 Kinder. Es war eine Gabe an seine Gattin Julie mit dem Motto

„Es werden diese Lieder leben,
So lang ihr Klang ein kindlich Herz erfreut.“

Durch den Druck war allerdings noch nicht viel verbreitet. Den 1786 bei Kellstab erschienenen Klaviervariationen waren im nächsten Jahre zwei Lieder von Claudius und Bürger, 1790 eine Sonate, 1792 Tanz und Opfergesang aus „Myrr“, ein Charakterstück „La Malade“ und Schillers Lied „An die Freude“ gefolgt; 1795 gaben Zelter, Reichardt und Gurrlich eine Sammlung von 16 Chorälen heraus, und in Reichardts Musikalischer Blumenlese erschien das Lied „Ich denke dein“. Als Schriftsteller war er erst 1796 mit einem größeren Aufsatz über die Berliner Aufführung von

Glücks „Alceste“ in Reichardts Zeitschrift „Deutschland“ ohne Nennung des Verfassers, aufgetreten. Doch hatte sein Name schon guten Klang, als er mit den Großen in Weimar in Verbindung trat.

3. Goethe-Zelter.

Über den Beginn der Beziehungen zu Goethe schreibt Zelter später einmal:

„Im letzten Zehntel des vorigen Jahrhunderts waren einige meiner Liedweisen diesem Freunde zu Ohren gekommen. Da mir die Unzufriedenheit der meisten Dichter mit ihren Komponisten von altersher nicht unbekannt, und es mir so leicht geworden war, Goethesche Verse zur Übung in Musik zu setzen, so gestehe ich gern den angenehmen Schreck, den ich durch des Dichters Beifall empfand.“ — Man darf ihm das wohl glauben, denn schon früher äußerte er sich gelegentlich über seine Lieder, selbst die besten seien nicht von besonderem Wert. Diese Art Kompositionen habe ihm niemals recht gelingen wollen; es seien meist Gelegenheitsarbeiten, inneren Drang dazu habe er nie gehabt. Dennoch bat er in einem Brief vom 1. Mai 1796 Madame Unger, die Frau von Goethes damaligen Verleger, die im Frühjahr erschienenen „Zwölf Lieder am Klavier zu singen“, die auch Kompositionen zum „Wilhelm Meister“ enthielten, Goethe zu übersenden.

Goethe antwortete darauf „Musik kann ich nicht beurteilen, denn es fehlt mir an Kenntniss der Mittel, deren sie sich zu ihren Zwecken bedient; ich kann nur von der Wirkung sprechen, die sie auf mich macht,